

# Der Abgang des Diktators, der Anfang eines langen Weges

Gespräch mit dem Balkan-Experten Gerald Knaus

**Berlin** - Der Wiederaufbau von Infrastruktur befriedigt kurzfristige Erwartungen und Hoffnungen, bringt aber kein tragbares Wirtschaftswachstum. Das sagt Gerald Knaus. Direktor des Balkan-Think-Tanks ESI („European Stability Initiative“) mit Sitz in Berlin, ist die Lehre aus dem Engagement der internationalen Gemeinschaft in Bosnien - und müsse überdacht werden in der postrevolutionären Euphorie, die den Westen nach dem Umsturz in Belgrad erfasst habe. Mit Gerald Knaus sprach Katja Ridderbusch.

**DIE WELT:** Was bedeutet die serbische Revolution für die Strategie der internationalen Gemeinschaft, die seit dem Bosnien-Krieg auf dem Balkan engagiert ist?

**Gerald Knaus:** Das ist jetzt die Stunde der Wahrheit. Man hat immer gesagt, man brauche für einen nachhaltigen regionalen Ansatz eine grundlegende Veränderung in Serbien. Nun hat die Veränderung begonnen, jetzt muss die internationale Gemeinschaft sich fragen lassen: Welche Ansätze habt ihr in der Schublade?

**DIE WELT:** Welche Konzepte liegen vor?

**Knaus:** Was mich besorgt, ist, dass jetzt um jeden Preis aufs Tempo gedrückt wird. Selbstverständlich sollte man bestimmte Hilfsprogramme schnell in Gang bringen aus politischen Gründen, zum Beispiel Sanktionen aufheben. Bei strategischen Fragen allerdings sollte aber jetzt nicht der gleiche Zeitdruck entstehen wie in Bosnien. Don hat man möglichst schnell möglichst viel Geld ausgegeben, um der Bevölkerung eine möglichst kurzfristige Perspektive zu bieten. Dann hat man gemerkt, dass diese Art der Wirtschaftshilfe keine Resultate bringt. Ähnliche Erfahrungen haben wir in Montenegro und Albanien gemacht.

**DIE WELT:** Die serbische Gesellschaft ist äußerst fragil: sie harrt darauf, dass der Westen seine Versprechen einlöst. Kann Serbien noch warten?

**Knaus:** Ich fürchte, es bleibt Serbien nichts anderes übrig. Fünf Milliarden Dollar wurden in den ersten fünf Jahren in den Wiederaufbau Bosniens gesteckt. Die Konzentration auf

den schnellen Wiederaufbau von physischer Infrastruktur hat keine tragbare Wirtschaft geschaffen. Wir haben in Bosnien Straßen und Brücken wieder aufgebaut, aber die Institutionen - nationale, regionale, lokale - sind zu schwach, zu instabil. um weiter reichendere Hilfe sinnvoll aufzunehmen zu können. Die tiefe Wirtschaftskrise der gesamten Region liegt, wie auch die Weltbank betont, zu einem großen Teil in den mangelhaften Verwaltungsstrukturen begründet.

**DIE WELT:** Was kann die internationale Gemeinschaft in Serbien jetzt tun?

**Knaus:** Sie muss sich zunächst einmal fragen: Was ist ihre Vision eines künftigen Jugoslawiens? Ein dezentrales, sehr loses, konföderales Jugoslawien aus drei Einheiten. Serbien, Montenegro und Kosovo. Oder ist die Idee einer starken jugoslawischen Regierung in Belgrad, die für Kosovo-Albaner und Montenegriner nur schwer akzeptierbar ist. Dann ist die nächste Krise programmiert. Wie wir jetzt mit unseren Hilfsprogrammen an das Land herangehen, hat einen enormen Einfluss auf das Jugoslawien, wie es entstehen wird.

**DIE WELT:** Kann Serbien von seinen Nachbarn lernen, die die Transformation von autoritären zu demokratischen Staaten vollzogen haben?

**Knaus:** Es gibt Vorbilder in der Region, wie etwa die jetzige Regierung in Bulgarien. Ich denke, dass der Ausgang der Wahlen in Rumänien und Bulgarien Ende dieses und Anfang nächsten Jahres für die Zukunft der Gesamtregion fast so wichtig ist wie das, was jetzt in Serbien geschehen wird. Denn die Probleme des Umfeldes, in dem Nationalismen entstehen, liegen viel tiefer als das Problem Milosevic. Dass Milosevic jetzt von der politischen Bühne abgetreten ist, ist ein essenzieller Schritt, aber eben nur ein erster Schritt einer langen Entwicklung.

**DIE WELT:** Was bedeutet der Wandel in Jugoslawien für Bosnien, speziell für die bosnische Serbenrepublik?

**Knaus:** Serbiens neuer Präsident, Kostunica hat sich ja stets sehr kritisch über den Vertrag von Dayton unterhalten. Für die bosnische Serbenrepublik, die anerkannt werden

will, war Milosevic schon lange kein Partner mehr. Er war international geächtet, er wurde vom Haager Kriegsverbrechertribunal gesucht. Kostunica könnte, aus der Sicht der bosnischen Serben, ein Partner sein. Sie hoffen, dass sie ihren Status - de jure zu Bosnien gehörend, de facto eine eigene Republik - leichter erhalten mit Kostunica als mit Milosevic, weil er nicht so kompromittiert ist. aber in der Sache ähnliche Positionen vertritt.

**DIE WELT:** Was wird schwieriger nach dem Ende von Milosevic?

**Knaus:** Man hatte im Westen eine Art „Containment-Strategie“ gegen Milosevic aufgebaut. Jeder der gegen ihn war, wurde unterstützt. Das war sehr einfach. Dieses Feindbild fällt jetzt weg. Und da wird sich die gesamte Region politisch neu ordnen müssen. Das ist aber auch eine große Chance.

Das ESI im Internet:  
[www.esiweb.org](http://www.esiweb.org)